

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: [7]: Designforschung in der Schweiz

Artikel: Swiss Design Network : von der Praxis zur Disziplin
Autor: Michel, Ralf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Praxis zur Disziplin

Text: Ralf Michel

Die Hochschulen für Design und Kunst haben sich im Swiss Design Network, einem Netzwerk für Designforschung, zusammengeschlossen. Der Aufbruch von der Praxis zur wissenschaftlichen Disziplin soll das Design in jeder Hinsicht weiterbringen.

«Was, die Kunst- und Designhochschulen forschen?», meinte ein Vertreter der Pharmabranche, als ihm die HGK Basel vorschlug, ein Forschungsprojekt im Bereich des Wissensmanagements zu unterstützen. Das Erstaunen des Herrn von der Basler Chemie trifft man allenthalben in der Wirtschaft, was nicht weiter erstaunt: Viele Diskussionen unter Designforschenden drehen sich noch immer darum, was das forschende Selbstbewusstsein ausmacht. Und wie sich die Designforschung von anderen, be-

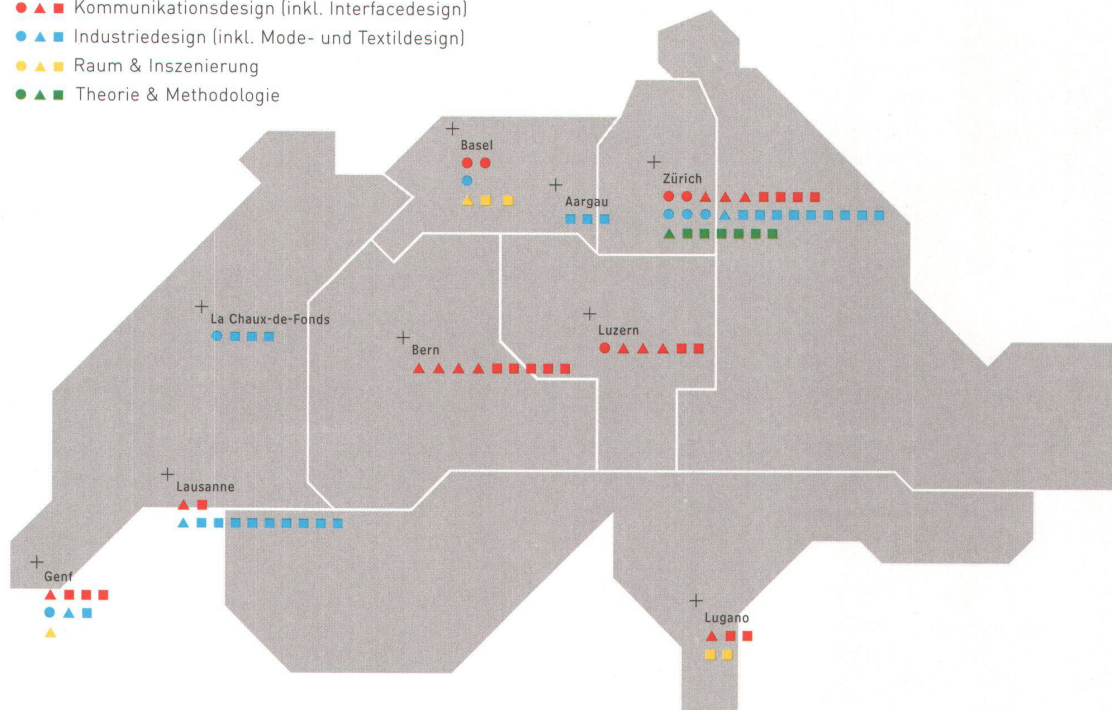
nachbarten Disziplinen abgrenzen soll. Zu kurz kommt dabei oft, die Forschungskompetenzen einem wirtschaftlichen Umfeld besser bekannt zu machen. Designforschung kämpft gegen ein doppeltes Vorurteil: Für Aussenstehende wurzelt die Leistung eines Designers im Mythos des Kreativen, und in den Augen etablierter Disziplinen grenzt die Behauptung, es gäbe eine Designforschung, häufig an Selbstüberschätzung. Dass dem nicht so ist, zeigt ein Blick auf die Auseinandersetzung, mit der in jüngster Zeit die Designforschung an deutschsprachigen, aber auch an angelsächsischen, skandinavischen und einigen asiatischen Hochschulen etabliert wird – nicht zuletzt sind in dieser wegweisenden Diskussion die Mitglieder des Swiss Design Network eine treibende Kraft.

«Wissenschaft beginnt mit Behauptung», sagt Alois Martin Müller, Direktor der HGK Basel, wenn er auf den Stand der Diskussion in der Designforschung verweist. Wir stehen als Disziplin etwa dort, wo sich die Medizin im 19. Jahrhundert oder die Ingenieurwissenschaften in den Dreissigerjahren befanden. Niemand käme heute auf die Idee, die Wissenschaftlichkeit der Medizin ihrer Wurzeln wegen in Frage zu stellen. Den gleichen Weg soll das Design nehmen – mit dem Unterschied, dass das Heilsversprechen der Medizin ungleich attraktiver ist: Mediziner verlängern menschliches Leben, während Designer den Alltag der Menschen erträglicher gestalten.

Beat Schneider, Forschungsbeauftragter an der HK Bern, sowie Wolfgang Jonas, Professor für integriertes Design an der HfK Bremen, unterscheiden unabhängig voneinander in jüngst veröffentlichten Vorträgen die Designforschung in zwei Bereiche: Forschung über das Design und Design als Forschung. Ersteres wird mal mehr, mal weniger intensiv auf einem Nebenschauplatz der Kunstgeschichte und zuweilen in den Cultural Studies betrieben. Hier betrachten Wissenschaftler das Design nicht als prozesshafte Tä-

Regionale Verteilung und Anzahl der Projekte nach Forschungsbereichen

- geplant ▲ laufend ■ abgeschlossen
- ▲ ■ Kommunikationsdesign (inkl. Interfacedesign)
- ▲ ■ Industriedesign (inkl. Mode- und Textildesign)
- ▲ ■ Raum & Inszenierung
- ▲ ■ Theorie & Methodologie



tigkeit. In den überwiegenden Fällen untersuchen sie das Produkt des Designprozesses. In Fächern wie Designgeschichte und Designkritik wird «wissenschaftlich beobachtet und der Gegenstand möglichst nicht verändert», wie Wolfgang Jonas sagt. In einem Zwischenraum befindet sich zudem jene Forschung, die für Design geschieht, indem sie Prozesse punktuell unterstützt – zum Beispiel Marktforschung und Nutzerforschung. Gemeinsam mit Beat Schneider postuliert Jonas aber auch eine Forschung durch Design (oder Design als Forschung) und fordert damit eine Erkenntnisform, die sich jenseits rein sprachlich vermittelter Wissenschaftlichkeit den Erkenntnisprozessen des Entwurfs bedient.

Zum Beginn designspezifischer Theorieentwicklung hatten in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts die Designforschenden um Jochen Gros an der HfG Offenbach gefordert, dass «die theoretische Reflektion nur so weit getrieben wird, wie sie für die Designpraxis von Interesse ist.» Damit schlugen sie einen Weg ein, den jede entstehende Disziplin nehmen muss, um sich ihrer Eigenständigkeit bewusst zu werden und in den Dialog inter- und transdisziplinären Handelns einzutreten. Das Ergebnis war, so Jonas, freilich eine eingeschränkte Theoriebildung im Bereich der Produktsprache, welche die spannenden Fragen ausschloss. In der Schweiz hat sich bisher einzig das Institut für Theorie der Gestaltung und Kunst (ith) an der HGK Zürich der Theoriebildung im Design verschrieben – und belegt dies mit kontinuierlichen Publikationen.

Anschlussfähigkeit

Design als Forschung muss kommunizierbar sein, damit der eigene Anspruch, transdisziplinär zu forschen und wirtschaftlich nutzbare Resultate zu liefern, einlösbar wird. Alois Martin Müller beschreibt ein nachhaltiges Konzept im Kontext des Forschungsprogramms Integrale Produktentwicklung (IPE), das er im November 2003 bei der FH Nordwestschweiz eingegeben hat: «Das Programm IPE ermöglicht, den kreativen Prozess von der Idee bis zur Musealisierung und Archivierung zu untersuchen, darzustellen und zu inszenieren, Produkte zu generieren, Tools zu schaffen sowie kulturelle und gesellschaftliche Strategien der Durchsetzung zu durchleuchten. Dieser Prozess wurde noch nie als Ganzes analysiert.» Mit diesem Projekt verbindet Müller interdisziplinäre Sehnsucht mit einem volkswirtschaftlichen Erfordernis: Um Methoden und Tools des Designs nachhaltig weiterentwickeln zu können, muss man seine Prozesse und die Wirkungen ihrer Ergebnisse verstehen. Eine solch umfassende Systematik würde, verkürzt gesagt, sowohl nachhaltiges Wissen als auch volkswirtschaftlich relevante Innovation hervorbringen.

Seit Mitte der Neunzigerjahre, mit dem Entstehen der Hochschulen für Gestaltung und Kunst als Fachhochschulen, wird in der Schweiz im Design geforscht. Bis heute sind fast siebzig Forschungsprojekte durchgeführt worden, etwa zehn befinden sich in der Antragsphase. In der Regel werden sie auf vier Wegen finanziert: Erstens von der KTI, der Förderagentur für Innovation des Bundes, zusammen mit Partnern aus der Wirtschaft, aus öffentlichen Verwaltungen oder Kulturinstitutionen. Zweitens alimentieren sie sich über die strategischen Mitteln, welche die Fachhochschulen für Forschungen zur Verfügung stellen. Drittens greifen sie auf Gelder von DORE zurück, einer Initiative der KTI zusammen mit dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Oder es gelingt ihnen, im Rahmenpro-

Projektpartner	Anzahl
Produzierende Industrieunternehmen	33
Bildungssektor	32
Kulturinstitutionen	13
Softwarefirmen	10
Verbände	10
Öffentliche Verwaltung	8
Dienstleistungsunternehmen	7
Designfirmen	4
Verlage	3

gramm der EU zur Forschungsförderung finanziert zu werden: Das zur Zeit gültige EU-Rahmenprogramm stellt dreizehn Milliarden Euro zur Forschungsfinanzierung zur Verfügung. Schweizer Designforschende finden ihre Partner in anderen Hochschulen aus dem technisch-naturwissenschaftlichen und dem sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereich. Diese sind zu einem geringen Teil Abnehmer von Forschungsergebnissen und zum weitaus grösseren Teil selber an den Forschungen aktiv und in erheblichem Masse beteiligt.

Die meisten Partner ausserhalb der Hochschulen sind Unternehmen oder öffentliche wie kulturelle Institutionen, die im Rahmen der KTI-Finanzierung die fünfzig Prozent der staatlichen Förderung ergänzen. Durch angewandte Forschungsprojekte entwickeln diese Partner marktrelevante Innovationen. Sie beteiligen sich sowohl mit Geldbeträgen als auch durch anderweitige Leistungen. Unter den Wirtschaftspartnern bilden die produzierenden Industrieunternehmen mit etwa 25 Prozent den weitaus grössten Teil. Gefolgt werden sie von Kulturinstitutionen und Softwarefirmen, Institutionen der öffentlichen Verwaltung, Verbänden und Dienstleistungsunternehmen.

Es ist auffällig, dass bisher keine Startups aus den Forschungsinitiativen der Designhochschulen hervorgegangen sind. Weiter sind Dienstleistungsfirmen als Partner untervertreten. Über die Gründe kann man nur spekulieren – ein Grund liegt wohl darin, dass im Dienstleistungssektor die mögliche Leistung einer Designforschung wesentlich schwerer zu vermitteln ist als etwa im Industriedesign.

Chancen und Forderungen

Daniel Zehntner, Unternehmer und Experte für Design in der KTI, sieht eine grosse Chance in der Designforschung. Egal ob als anwendungsorientierte Forschung oder in der auf die Anwendung zielenden Grundlagenforschung: Designforschung ist ein bisher wenig genutzter Motor für volkswirtschaftlich relevante Entwicklungen und für unmittelbare Innovation. Trotzdem wird derzeit nur ein Bruchteil der zur Verfügung stehenden Forschungsgelder von den Designhochschulen genutzt. Das hat mehrere Gründe.

Zum einen fehlen den Forschenden professionelle Perspektiven; eine formale Höherqualifikation, wie an anderen Hochschulen üblich, ist mit der Forschung im Fachhochschulkontext nicht verbunden: Diese Situation verändert sich erst, wenn an den Fachhochschulen Master-Studiengänge eingerichtet und die entsprechenden Abschlüsse mit Forschungsvorhaben verknüpft werden. Bildungspolitisch und auch volkswirtschaftlich verhindert die fehlende Perspektive eine nachhaltige Entwicklung. Denn es müssen für jedes Projekt von neuem befähigte und willige Nachwuchskräfte gesucht werden – ein kontinuierlicher →

→ Aufbau von Forschungsabteilungen auf international hohem Niveau wird so kaum möglich sein. So suchen derweil die besten potenziellen Forschenden ihr Heil in der Praxis, mithin in einem Unternehmen – für den Aufbau innovativer Forschungsabteilungen sind sie verloren. Daraus folgt die nötige Konsequenz: Die Hochschulen müssen einerseits mehr Mittel zum Auf- und Ausbau der Designforschung erschliessen, andererseits dann auch diese Mittel konzentrierter einsetzen.

Zum anderen ist der weitaus grösste Anteil der Forschungsfinanzierung an die Beteiligung zahlender Wirtschaftspartner gebunden, und damit konjunkturabhängig. In diesem Fall liegt es in den Händen der Hochschulen, ihre Leistungen der Designforschung den potenziellen Finanzierungspartnern zu vermitteln und ein glaubhaftes Heilsversprechen abzugeben. Eine Hürde, die klassisch technisch-naturwissenschaftliche Disziplinen längst genommen haben. So finanziert etwa die Chemieindustrie selbstverständlich Grundlagenforschung oder sogar Lehrstühle, die anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung wird in den eigenen Firmen seit über hundert Jahren betrieben.

Das Swiss Design Network

Mehr Mittel für die Forschung erschliessen und die Mittel konzentrierter einsetzen: Diese Aufgabe stellten sich die Direktoren der Schweizer Hochschulen für Design und Kunst und gründeten auf Initiative der Hochschulen von Zürich und Bern im Januar 2003 das Swiss Design Network. Sie strebten mit dieser Vereinigung die Anerkennung als nationales Kompetenznetz Design an, die der Bundesrat im Mai dieses Jahres erteilt hat. In diesem Zusammenhang siedeln sich folgende wichtigste Forderungen an das Swiss Design Network an:

— Das Netzwerk muss Forschungskompetenzen sichtbar und den potenziellen Partnern aus Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur zugänglich machen.

— Es muss mit Unterstützung der Bildungsträger dem forschenden Nachwuchs international wettbewerbsfähige Perspektiven bieten.

— Es muss den Forschenden einen (Forschungs-)Markt erschliessen, indem es die wichtigsten Entwicklungsbereiche an den Schnittstellen zur Wirtschaft, zur aktuellen Forschung sowie zu öffentlichen und kulturellen Institutionen zugänglich beschreibt.

— In ihm müssen die Forschenden Standards entwickeln, die den Paradigmenwechsel von der Praxis zur wissenschaftlichen Disziplin nachvollziehbar machen.

«Das Design ist in der Schweiz im internationalen Vergleich in einer historisch einmaligen Situation.» Das sagte Gui Bonsiepe mit Blick auf das Swiss Design Network im November 2003. Zusammen mit der finnischen Designprofessorin Susann Viehma und Schweizer Experten besuchte er die Hochschulen für Design und Kunst im Auftrag von der KTI, um sich ein detailliertes Bild vom Stand der hiesigen Designforschung zu machen.

Historisch an dieser Situation, welche Gui Bonsiepe in der Evaluation des Swiss Design Network vorfand, ist die einzigartige Möglichkeit, eine international hoch angesehene Designausbildung zu etablieren, die nicht nur Innovation für die heimische Wirtschaft hervorbringt. Historisch daran ist, dass das Design als wissenschaftliche und sinnstiftende Disziplin aufgebaut werden kann und Herausforderungen zu gewärtigen hat, deren erfolgreiche Bewältigung es international in eine führende Position bringen kann. •

www.swiss-design.org (im Aufbau): Kompetenzdatenbank mit der Liste aller Forschungsprojekte, die im SDN durchgeführt wurden, und Adressen aller Hochschulen und deren Forschungsverantwortlicher

Swiss Design Network

Die Entstehung:

- Juni 2001: HGK Zürich beauftragt den Diplomdesigner Ralf Michel mit dem Projekt Nationales Kompetenznetz Design
- September 2001: Erstes Hearing von Design-Forschenden, initiiert von Beat Schneider, HK Bern, und Ralf Michel, Koordinator des Projektes, HGK Zürich
- Dezember 2001: Die Forschungsbeauftragten und die KTI treffen sich auf Einladung von Pierre Keller, Direktor der Ecal, und Ralf Michel. Auftrag an eine vierköpfige Arbeitsgruppe zum Verfassen eines Bewerbungsdossiers.
- Januar 2002: Gründung der Direktorenkonferenz der Schweizer Hochschulen für Kunst und Design DKKD und Neubearbeitung des Dossiers zum Swiss Design Network in mehreren Lesungen
- Januar 2003: Gründung des Vereins Swiss Design Network durch die Direktorenkonferenz der Schweizer Hochschulen für Kunst und Design

DKKD; Wahl Beat Schneiders zum ersten Präsidenten des Netzwerks

- April 2003: Wahl von Ralf Michel zum Geschäftsführer des Netzwerks
- Juni 2003: Bewerbung zur Akkreditierung als Nationales Kompetenznetz bei der KTI, Überarbeitung des Dossiers bis Herbst 2003
- November 2003: Evaluation des Swiss Design Network durch externe ausländische und Schweizer Experten sowie Experten der KTI
- April 2004: Anerkennung des Swiss Design Network als Nationales Kompetenznetz Design durch den Bundesrat
- Gründungspartner im Netzwerk und Mitglieder im Vorstand sind:
- die neun Hochschulen für Kunst und Design, vertreten durch Delegierte ihrer Direktoren:
 - HK Bern, Beat Schneider, SDN-Präsident
 - DAAD SUPSI Lugano, Polly Bertram
 - HGK Luzern, Eva Gerber
 - HGK Zürich, Ruedi Baur
 - FHA Aargau, Mario Doulis
 - Ecal Lausanne, Christophe Marchand
 - HEAA Genève, Lysianne Léchoth-Hirt

HGK Basel, Roderick Galantay
HEAA Neuchâtel, La Chaux-de-Fonds,
Florian Németi

- Leading House des Swiss Design Network ist die HGK Zürich mit der Geschäftsstelle:
- Budget: Jede Partnerhochschule bezahlt pro Jahr 17 000 Franken. Der Bund zahlt einmalig 25 000 Franken und für jedes genehmigte KTI-Forschungsprojekt des Netzwerks einen an den Netzwerkausbau gebundenen Beitrag von zusätzlichen 10 Prozent seines jeweiligen Projektbeitrages. Je mehr Projekte, desto mehr Geld fliesst in das Netz.
- Mit dem zur Verfügung stehenden Budget werden die Geschäfte geführt und erste Marketingmassnahmen realisiert. Diese Massnahmen dienen dazu, den Markt für Designforschung zu erschliessen und aus Gründen der Nachhaltigkeit eine Scientific Community der Designforschung aufzubauen.